



5. Juli 2019

Staatsarchiv, Bau 3 Eröffnungsfeier

Ansprache von Regierungsrätin Jacqueline Fehr an der Eröffnungsfeier des Bau 3 des Staatsarchivs des Kantons Zürich

Sehr geehrter Herr Kollege Neukom, lieber Martin

Sehr geehrte Damen und Herren Kantonsräte

Sehr geehrter Herr Staatsarchivar, lieber Beat

Sehr geehrter Herr Kantonsbaumeister

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich sehr, Sie meinerseits an der heutigen Eröffnungsfeier zu begrüßen. Wir feiern die Eröffnung von Bau 3 des Staatsarchivs. – Bau 3, der Name sagt es schon: Hier gibt es eine Vorgeschichte, die ich Ihnen gern kurz erzähle.

Vor 100 Jahren, 1919, wurden die Bestände des Staatsarchivs zusammengeführt im Predigerchor, in einem Teil desjenigen Gebäudes, in dem sich bis heute die Zentralbibliothek befindet. Zwar waren sich die Verantwortlichen bewusst, dass das keine Lösung auf Dauer sein könnte. Man sprach von vielleicht 20 Jahren. Aber was folgte, war ein halbes Jahrhundert, in dem viele Pläne geschmiedet und wieder verworfen wurden. Gleichzeitig wurden die Verhältnisse in den Magazinen immer knapper, denn die kantonale Verwaltung baute ihre Leistungen in dieser Zeit immer mehr aus – und mit dem Leistungsausbau stieg auch die Aktenproduktion.

Endlich, in den 1970er Jahren entschloss sich der Kanton Zürich, für die Archivierung seiner Unterlagen auf dem Areal Irchel einen Zweckbau zu errichten. Diesem Entschluss war eine Niederlage vorausgegangen: Ein Projekt für ein neues Staatsarchiv am Zeltweg sah vor, für den Bauplatz Arbeiterhäuser aus dem 19. Jahrhundert abzureissen. Dem widersetzte sich die Denkmalpflege. Es kam zu einer Abstimmung, und das Stimmvolk schickte die Vorlage mit grosser Mehrheit bachab.

Die Aktenberge waren aber immer noch da und wuchsen weiter. Um nicht eine weitere Niederlage zu riskieren, entschloss sich der Kanton, ein ganz neues Projekt an die Hand zu nehmen, eines, für das keine weitere Volksabstimmung nötig war.

Im Norden der Stadt realisierte der Bund damals ein riesiges Strassenbauwerk, die N 1 mit den Stadttunnels Milchbuck und Schöneich. Und nebenan, auf dem Areal der ehemaligen Landwirtschaftlichen Schule Strickhof, wurden zu dieser Zeit ein Satellit der Universität und ein Park gebaut. Die Gegend glich um 1970 einer Mondlandschaft.



Das, was wir heute als Irchelpark und als Campus Irchel kennen, ist eine künstlich modellierte Landschaft. Darauf sollte auch das neue Staatsarchiv einen Platz finden, niedrig und relativ klein, an einer Ecke abseits der Hauptachse, im Architekturstil ähnlich wie die ersten Unigebäude.

1982 ging "das Staatsarchiv" – niemand sprach damals von Bau 1 – in Betrieb. Und trotz Bedenken, dass kaum jemand in diesen entlegenen Teil der Stadt pilgern würde, um historische Akten zu studieren, bewährte sich der Neubau, der erste Archivzweckbau im Kanton Zürich – zumindest oberirdisch. Im Untergrund hingegen bahnte sich ein Problem an: Als nach etwa zehn Jahren der Beton ganz ausgetrocknet war, begann die Bauhülle, Feuchtigkeit aus dem Erdreich anzuziehen. Das führte zu Klimaproblemen in den Magazinen, die gleichzeitig voll und voller wurden. Man musste wieder planen: einen Erweiterungsbau und die Sanierung von Bau 1.

2007 ging die neue Gesamtanlage in Betrieb. Inzwischen war den Verantwortlichen bewusst, dass das Staatsarchiv weiterwachsen, dass die Entwicklung weitergehen würde. Entsprechend schrieb Markus Notter, der damalige Direktionsvorsteher, in der Dokumentation zur Einweihung von Bau 2: "Die zusätzlichen Magazine, die das Staatsarchiv ab heute füllen kann, werden eines Tages wieder voll sein. Gut zu wissen, dass es dann die Möglichkeit gibt, an die bestehenden beiden Gebäude einen dritten Komplex anzuhängen."

Und es war bald soweit. Als sich Anfang der 2010er Jahre abzeichnete, dass die Magazinkapazitäten gegen 2020 wieder erschöpft sein würden, nahmen die Verantwortlichen die nötigen Planungen umgehend an die Hand und beantragten die erforderlichen politischen Entscheide. Diese fielen positiv aus: Regierung und Parlament wollten, dass die zusätzlichen Kapazitäten dann, wenn sie gebraucht werden, auch tatsächlich zur Verfügung stehen.

Wir können inzwischen also durchaus selbstbewusst feststellen: Der Kanton Zürich kann auf ein halbes Jahrhundert nachhaltige Archivpolitik zurückblicken. Das ist nicht selbstverständlich – vor allem nicht in Zeiten des "Digital Turn". Immer wieder werde ich gefragt, ob es denn überhaupt noch sinnvoll sei, Magazine für Papier-Akten zu bauen. Ob es nicht besser und günstiger wäre, einen grossen Scanner an die Eingangspforte des Staatsarchivs zu stellen und alle relevanten Akten zu digitalisieren.

Das sind berechtigte Fragen, die eine seriöse Antwort verdienen. Und unsere Antwort ist klar: Nein. – Ich sage Ihnen warum: In den letzten zwei, drei Jahrzehnten produzieren die Organe des Kantons Zürich insgesamt jährlich analoge Akten im Umfang von etwa 50 Laufkilometern. Durchschnittlich rund zwei Prozent davon werden vom Staatsarchiv als dauernd überlieferungswürdig taxiert, übernommen, erschlossen, konserviert und magaziniert. So ermöglichen wir künftigen Generationen, das Handeln des Staats anhand der wichtigsten Originalakten nachzuvollziehen. Was nicht so bekannt ist: Eine qualitätvolle Digitalisierung dieser Akten auf Vorrat wäre um ein Vielfaches teurer als deren Aufbewahrung in analoger Form. Denn mit einem einfachen Scan wäre noch kein Ersatz geschaffen. Speicherung, Kontrollen, Texterkennung, Nachbesserungen und langfristige Bewirtschaftung der riesigen Datenmengen kämen dazu – verbunden mit entsprechenden Kosten.



Der Kanton Zürich geht deshalb einen relativ einfachen Weg: Akten, die in analoger Form produziert wurden, werden in analoger Form archiviert. Nur die wichtigsten Serien und Dokumente werden zusätzlich digitalisiert. Informationen dagegen, die digital produziert werden, werden digital archiviert. Deren Anteil an der gesamten Aktenproduktion war bis in die 2010er Jahre gering, nimmt aber zurzeit schnell und stark zu. Oder anders gesagt: Bau 3 des Staatsarchivs haben wir gebaut für die Akten des späten 20. und des frühen 21. Jahrhunderts. Bereits heute liegen in den Zwischenarchiven der Ämter und in den Ablieferungsmagazinen des Staatsarchivs so viele Unterlagen, dass sie Bau 3 füllen können – und füllen werden. Zusätzlich kümmert sich aber das Staatsarchiv in zunehmendem Mass um die digitale Informationsverwaltung, also um heute digital produzierte Daten, die morgen zur Ablieferung anstehen. Der Kanton Zürich wird seine Akten und Informationen also auch morgen noch archivieren. In welchem Verhältnis zukünftig Beton und Speicherplatten zueinanderstehen, wird sich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten entscheiden.

Sicher ist: Heute dürfen wir uns über ein Bauwerk freuen, mit dem der Kanton Zürich die Archivierung seiner Akten und Daten für die nächsten 15, 20 Jahre sicherstellt, und zwar auf hohem Niveau. Allen, die dazu beigetragen haben, dass Bau 3 heute eröffnet werden kann, danke ich herzlich.

Speziell erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang allen Baufachleuten, die als Planerinnen und Planer und als Handwerker diesen Bau recht eigentlich geschaffen haben.

Mein Dank geht natürlich auch an die Baudirektion und das ganze Team des Hochbauamtes, die "unser" Projekt professionell vom sTart bis ins Ziel geführt haben.

Speziell erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang das Team um Staatsarchivar Beat Gnädinger für die weitsichtige Planung und die Gelassenheit, mit der es mitunter auch starken Baulärm hinnahm.

Der Dank geht aber auch an das Architekturbüro Architektick mit Tina Arndt und Daniel Fleischmann. Sie haben dem Erweiterungsbau eine selbstbewusste und formschöne Ausstrahlung gegeben.

Last but not least erwähne ich hier den Kantonsrat als Vertretung der Zürcher Bevölkerung, der mit seinem Ja zum Kreditantrag der Regierung diesen Erweiterungsbau erst ermöglicht hat.

Herzlichen Dank Ihnen allen.